

**Melissa Zimdars: Watching Our Weights: The Contradictions of
Televising Fatness in the „Obesity Epidemic“**

New Brunswick, Camden, Newark, London: Rutgers University
Press 2019, 187 S., ISBN 9780813593548, USD 27,95

„They call, they call me the fat man/
'Cause I weigh two hundred pounds/
All the girls they love me/ 'Cause
I know my way around“, sang die
schwarze, *body positivity* ausstrahlende

Rock-and-Roll-Legende ‚Fats‘ Domino
1949 in *The Fat Man*, während dreißig
Jahre später ein anorektisch anmutender
Marius Müller-Westernhagen im Song
Dicke höhnen konnte: „Ich bin froh,

dass ich kein Dicker bin/ Denn dick sein ist 'ne Quälerei/ Ich bin froh, dass ich so'n dürrer Hering bin/ Denn dünn bedeutet frei zu sein. [...] Na, du fette Sau?“.

Populärkultur bewertet Dicksein und Dicke anders als etwa der Medizinsektor oder die Abnehmindustrie. Im TV sind sie alle vertreten und so ambig wie der Haupttitel des vorliegenden Buchs ist, ist auch die Bewertung des Fernsehens hinsichtlich seiner Rolle beim weltweiten Trend zur Verfettung des Menschen, jenem Phänomen, das die medizinisch-bürokratische Alarmbezeichnung ‚Fettleibigkeitsepidemie‘ trägt: *obesity* (hier erweitert zu: „*globesity*“, vgl. - insbesondere S.60-79) *epidemic*. Dass niemand vom Anschauen sportlicher Beiträge abnimmt, ahnten bereits die ironischen *couch potatoes* der späten 1970er Jahre vor ihrer ‚Glutze‘. Nun hat die Welt der Dünnen ihre televisuellen Hochglanzmagazine der Apotheose fettphobischer Menschwerdung. Verkauft werden ‚Überwachen und Strafen‘ als sportliche Do-it-yourself-Kasteiungen oder fallweise *boot camps* (hier: ‚Abnehmlager‘). Die akademische Welt hat, immerhin, seit 2012 die Fachzeitschrift *Fat Studies* (die Autorin ist darin vertreten), die sich interdisziplinär mit den komplexen Beziehungen zwischen Körpergewicht und Gesellschaft beschäftigt.

Das Buch verwendet durchgehend den Deskriptor *fat*, lehnt *overweight* und *obese* wegen deren gesundheitspolitisch-medizinischen Konnotationen ab (S.17f.). Das ist sehr praktisch und semantisch auch vertretbar, lässt sich aber mit deutsch ‚fett‘ kaum ungestraft

nachbilden. Insgesamt erstaunliche 234 Fernsehserien beziehungsweise (Reality-)Shows erhalten Erwähnung, vornehmlich solche aus dem englischsprachigen Raum. Sie reichen zeitlich von der in Deutschland nie ausgestrahlten US-Sitcom *I Love Lucy* (1951-1957), in deren vierten Episode die Protagonistin unbedingt in ein Kostüm passen will, bis zur Highschool-Dramedy *Awkward – Mein sogenanntes Leben* (2011-2016), in der die stämmige Sadie, die in allen 89 Episoden auftritt, auch einmal vor johlenden Idioten *poledance* darbieten soll. Viele dieser *shows* dürften dem deutschen Publikum unbekannt geblieben sein. Im Text wird die Wiedergabe szenischer Inhalte stets prägnant auf die Situierung der dargestellten *fat persons* eingeschränkt – selbst Alfred Hitchcocks angeblich angstmachende raumfüllende Silhouette kommt vor.

Kapitel 2 des Buchs handelt von den sehr unterschiedlichen Diskursen, die im Fernsehen über das Dicksein geführt werden. Kapitel 3 nimmt sich das TV als einen Disziplinierungsapparat im öffentlichen Auftrag vor, Kapitel 4 untersucht eingehend die globalisierte Abnehm- und *shaming*-Show *The Biggest Loser* (2004-2016) nebst ihren Lokalisierungen, Kapitel 5 analysiert Varianten von *Reality-TV*-Abnehmshows wie *Extreme Makeover: Weight Loss Edition* (2011-2016), *I Used to Be Fat* (2010-2014) und *Heavy* (2011). Mit – Freakshow-gefährdeten – Serien zur Fettleibigkeit als behandlungsbedürftiger Erkrankung beschäftigt sich Kapitel 6, und im siebten Kapitel geht die Autorin auf (auch in

Deutschland gelaufene) Serien ein, die antirassistisch, antidiskriminierend und ohne Stigmatisierungen von *oversized*-Figuren und -Darsteller_innen *fat positivity* und *fat acceptance* in ihre ganz unterschiedlichen Spielhandlungen einzuweben verstehen: *Big Sexy* (2011), *Curvy Girls – Models XXL* (2011-2013), *Huge* (2010), *Mike & Molly* (2010-2016) und *Drop Dead Diva* (2009-2014). Neben den überaus zahlreichen Bezugnahmen auf Beispiele aus dem audiovisuellen Bereich werden viele Artikel aus Tagespresse, Branchenblättern und Magazinen, Internetseiten und Blogbeiträgen beigezogen, sodass zusammen mit der wissenschaftlichen Literaturbasis in dieser primär kommunikationssozio-

logisch und kulturemiotisch ausgerichteten Arbeit ein weitgefächertes Spektrum an Meinungen und Thesen belegt wird.

Zwar fehlt eine eigenständige Serio-
graphie (die Titel sind in das Register eingearbeitet), und dem Band ist auch keine Bibliografie beigegeben – Literaturangaben müssen aus den *endnotes* bezogen werden. Jedoch liest sich der Band angenehm flüssig und bietet angesichts des kontrovers diskutierten Themas für ein wissenschaftliches *first book* einen hohen, nie bloßstellenden oder hämischen Unterhaltungswert. Im Deutschen gibt es bisher nichts Vergleichbares.

Ludger Kaczmarek (Borgholzhausen)